

Tropinka

„DER KLEINE PFAD“

CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

5
2015



Ich werde erst dann zur Ruhe
kommen, wenn ich Großmutter's
Versteck mit den Plätzchen
gefunden habe!



BILDERRÄTSEL

Die Anfangsbuchstaben
der Tiere und Gegenstände
ergeben das Lösungswort.



Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

Das ist nicht schwer, Axel! Hier kommt das Wort „Egoismus“ heraus. Das bedeutet Eigenliebe.

Das weiß ich, Veronika. Das ist, wenn ein Mensch seine eigenen Interessen über die der anderen stellt und nur an den eigenen Vorteil und Nutzen denkt. Wir werden in dieser Ausgabe der TROPINKA also erfahren, warum Egoismus nicht gut ist.



DER WEG DES LEBENS

Ludmila STORK

Andreas, der mit seiner Familie in Kasachstan lebt, will seinem Vater beim Gießen im Schrebergarten helfen. Dort bauten sie Kartoffeln, Rüben und Karotten an. Normalerweise begleiten die größeren Kinder den Vater dorthin. Die Kleineren helfen der Mutter im Garten, der sich direkt am Haus befindet. Hier wachsen Tomaten, Kräuter, Beeren und andere Dinge, die eine intensivere Pflege benötigen. Andreas begleitet seinen Vater und seine älteren Brüder zum ersten Mal zum Schrebergarten. Dort angekommen, staunt er: „Papa, unser Garten ist ja ganz schön groß!“

„Ja, mein Sohn, wir brauchen viel Gemüse für den Winter. Wir haben ja auch eine große Familie.“

Der Vater und die Söhne gehen zu dem Hauptbewässerungsgraben. Dort beginnen alle Parzellen (kleine Flurstücke), die den Dorfbewohnern zur individuellen Bewirtschaftung zugeteilt worden sind. Voller neuer Eindrücke kann Andreas gar nicht still halten und bestürmt seinen Vater mit Fragen: „Papa, wie sollen wir denn bloß Wasser zu unserem Garten schaffen? Das Wasser befindet sich doch im Steingraben! Wie sollen wir es von dort herausholen? Wir haben hier ja nicht so einen Schlauch wie zu Hause!“

„Warte ab, mein Sohn! Hab ein wenig Geduld“, sagt der Vater lächelnd.

Am großen Betontrog, den der Kleine als Steingraben bezeichnet hatte, bleibt der Vater stehen und sagt zu seinen älteren Söhnen: „Prüft alle Biegungen!“ Die Jungen verteilen sich entlang des Grabens, der zu ihrer Parzelle führt. Der Vater geht zum Trog und öffnet den eisernen Riegel, der am unteren Teil montiert ist, leicht.

„Ach, so sieht das aus!“, freut sich Andreas, als er sieht, wie ein kleines Rinnsal klaren Wassers in den Erdgraben fließt. Andreas läuft dem Rinnsal hinterher und springt fröhlich über die kleinen Erdhügel. Sein Vater geht mit großen Schritten neben ihm her. Auch er verfolgt den Lauf des Wassers.

„Papa, warum hast du den Riegel nur so wenig geöffnet? Kann man ihn auch etwas mehr aufmachen?“ Der Jüngste hat immer noch viele Fragen. „Sobald das Wasser bei unserem Garten angekommen ist, gehe ich zurück und mache den Riegel weiter auf“, beruhigt ihn der Vater.



Als Andreas bei seinem ältesten Bruder Mark ankommt, sieht er, dass das Wasser auf den selbstgebastelten Damm aus Steinen und Wachstumresten aufgeprallt und nach rechts abgelenkt ist. Im weiteren Verlauf des Grabens befinden sich noch mehrere ähnliche, von den Brüdern errichtete Hindernisse. Von diesen Hindernissen wird der Bach in eine bestimmte Richtung gelenkt. Nach einer Weile kommt das Wasser auch in ihrem Garten an. Am Ende der Parzelle stößt es auf eine größere Sperre und kann nicht weiterfließen.

„Das war's ...“, stellt der Junge traurig fest. „Nein, mein Sohn“, widerspricht der Vater. „Das ist erst der Anfang.“

Das Wasser fließt nun spiralförmig und beginnt so, den Graben entlang der Parzelle zu füllen. Der Kleine ist vom Spiel der kleinen Wasserstrudel, direkt am „Deich“, so begeistert, dass er gar nicht bemerkt, dass der Vater weggeht. Nach einer Weile stellt Andreas fest, dass das Wasser schneller fließt. Der Vater war nämlich zum Hauptbewässerungsgraben zurückgekehrt und hatte den eisernen Riegel etwas höhergestellt. Das Wasser bahnt sich seinen Weg und wird dabei trübe. Aber schon bald setzen sich Erdpartikel am Grund ab und der Bach sieht sauberer aus. Gespannt schaut Andreas dem Wasserlauf zu und merkt nicht, dass sein Vater zurückkommt und auch die Brüder wieder zurückgekehrt sind.

„Schaut mal, Kinder“, sagt der Vater und zeigt auf das Wasser. „Wir können in unserem Leben wie dieser Bach sein. Gott füllt unsere Herzen mit seinem lebendigen Wasser und er möchte, dass wir seinen Willen gehorsam ausführen. Wenn er uns ein Hindernis in den Weg stellt, dann müssen wir nicht versuchen, es zu durchbrechen. Wir sollten überlegen: Vielleicht möchte Gott unsere Lebensrichtung ändern? Erfüllt euren Auftrag dort, wo er euch hinstellt. Wenn es sein muss, wird Gott dieses Hindernis selbst wegnehmen. Aber es kann uns auch so gehen wie unserem Bach: Wir müssen stehen bleiben, um dann, wenn wir an diesem Ort alles erledigt haben, neue Wege zu gehen. Dann müssen wir allem, was auf dem Weg liegt, das Leben bringen, das Gott in uns hineingelegt hat. So wie er das Leben in unsere Herzen hineingelegt hat.“

„Und was haben wir für einen Auftrag?“

„Von welchem Leben sprichst du?“ Die Kinder haben viele Fragen.

„Gott hat uns seine Liebe und seinen Frieden in unsere Herzen hineingelegt. Aber die Menschen um uns herum suchen nur das Ihre. Oft verletzen sie sich gegenseitig. Unser Auftrag ist es, die von Gott erhaltene Liebe an alle und alles um uns herum weiterzugeben. Dort, wo uns unser himmlischer Vater hingestellt hat. Den Menschen beizustehen, die entmutigt sind, die Schwachen zu beschützen, die Weinenden zu trösten, den Waisen und





Witwen zu helfen und nach weisen Entscheidungen in allen Lebensfragen zu suchen. Gott weiß, wo er uns hinstellen will. Könnt ihr euch noch an die Geschichte von Josef erinnern?“

„Na klar!“, rufen die Jungs fröhlich.

„Ich kenne sie auch!“ Andreas versucht, die anderen zu übertönen.

„Josef konnte nur selten selbst die Wahl treffen, wo er leben und was er tun sollte. Er bemühte sich einfach, in allem so zu handeln, wie Gott es ihn gelehrt hatte. Und wo Josef auch hinkam, da war auch Gott mit ihm. Segen und Erfolg begleiteten ihn in all seinem Tun. So müssen auch wir im Leben vorgehen: Immer und überall danach trachten, Gottes Willen zu tun. Vor kurzem hat man mir von Menschen erzählt, die aufgrund eines Hindernisses sehr verärgert waren. Ein Mann blieb im Stau stecken. Eine Frau konnte ihr Kind nicht im Kindergarten lassen, weil es weinte und sich nicht beruhigen wollte. Ein anderer schüttete Kaffee über seine Hose und musste sich umziehen. All diese Menschen waren verstimmt, weil sie deswegen verspätet zur Arbeit kamen. Doch gerade wegen dieser Hindernisse sind sie am Leben geblieben. Denn an diesem Morgen wurde ihr Büro, in dem sie arbeiteten, von Terroristen in die Luft gesprengt ...“

„Deshalb regst du dich so selten auf, wenn dir etwas nicht sofort gelingt!“, leuchtet es Mark ein.

„Ja, ich versuche wie dieses Wasser eine andere Lösung zu finden“, lächelt der Vater und zeigt auf den Bach. Langsam weicht der Bach die Sperre auf, die die Jungen in seinen Weg hineingebaut hatten.

„Gott macht es manchmal auch so. Er erneuert und ‚repariert‘ die Sperren, wenn ich nicht verstehe, in welche Richtung er mich lenken möchte und meinen Weg mit aller Gewalt durchsetzen will. Manchmal aber will Gott auch, dass ich die Hindernisse überwinde.“ Der Vater zeigt mit der Hand nach vorne, auf eine Rinne im Garten. Ein paar Erdklumpen waren in die Rinne gefallen und hinderten das Wasser daran, in den Garten zu gelangen. „Deswegen bestraft uns Gott nicht, wenn wir beharrlich sind. Aber er ist traurig, wenn wir murren und unzufrieden sind.“

„Ich möchte auch gehorsam sein, wie der Bach!“ Das nimmt Andreas sich fest vor. „Ich möchte, dass Gott durch mich allem um mich herum Leben und Liebe weitergibt. So wie er unseren Garten durch den Bach mit herrlichem Wasser versorgt.“

Illustriert von Jelena MICHAILOWA-RODINA

DER SOHN DES TROSTES UND DER SOHN DER ENTTÄUSCHUNG

Rut TALIPOWA

Die Geschichte, die ich dir erzählen möchte, hat viele Menschen erschüttert, die zur Zeit der Apostel in Judäa lebten.

In jenen längst vergangenen Tagen hielten die Menschen in der christlichen Gemeinde so stark zusammen und hatten so eine Einigkeit untereinander, dass es keinen Bedürftigen unter ihnen gab. Denn sie sorgten füreinander. Die wohlhabenderen Christen verkauften ihre Äcker und Häuser und gaben den Erlös den Aposteln. Die Apostel aber teilten das Geld unter den ärmeren Christen auf.

Ein Mann namens Josef verkaufte ebenfalls seinen Acker und brachte das Geld zu den Jüngern. Seine gute Tat und sein großzügiges Herz waren ein wunderbares Vorbild für die anderen Gläubigen. Und so wurde er von den Christen nicht Josef genannt, sondern Barnabas. Das bedeutet übersetzt: „Sohn des Trostes“. Sein Beitrag zum Dienst für Gott war tatsächlich sehr groß: Er half seinen Glaubensgeschwistern gern und auch den Menschen, die Jesus noch nicht kannten.

Josef tat Gutes und dachte dabei nicht an sich, sondern daran, wie und womit er sonst noch seinem Heiland dienen konnte. Die Apostel vertrauten Josef und hatten ihn sehr lieb.

Es war unter den Nachfolgern Jesu aber auch einer, der Josef um sein hohes Ansehen beneidete. Dieser Mensch hieß Hananias. Er dachte vor allem an sich selbst und nicht an den Dienst für Gott, den Herrn.

Hananias besprach sich mit seiner Frau Saphira. Die beiden beschlossen, sich Ehre und Lob der Apostel durch Betrug zu verschaffen. Weißt du, welchen Plan sie sich überlegt haben?

Wie Barnabas verkauften sie ihren Acker. Der Unterschied bestand jedoch darin, dass Barnabas den ganzen Erlös abgegeben hatte. Hananias und Saphira

Illustriert von Ludmila JANBULATOWA



aber hatten sich Folgendes ausgedacht: „Wir geben nur einen Teil des Erlöses an die Apostel weiter und sagen, dass unser Grundstück nur so viel gekostet hat. So kommen wir zu gleichem Ansehen wie Josef, haben aber noch Geld übrig.“ Es war ein sehr schlauer Plan. Gott aber sah die bösen Herzen dieser Menschen und offenbarte dem Apostel Petrus ihr Vorhaben.

Als Hananias zu den Jüngern kam, sagte er ohne jegliche Gewissensbisse: „Hier ist das Geld für den Acker, den ich euch und der Gemeinde zuliebe verkauft habe! Das ist der ganze Erlös, den ich für meinen Acker erzielt habe!“ Hananias sagte nicht die Wahrheit, denn er dachte nur an sich selbst, als er sein Grundstück verkaufte.

Doch entgegen seinen Erwartungen kam von Petrus kein Lob. Er dankte ihm nicht und freute sich auch nicht über das Geschenk. Im Gegenteil: Petrus war sehr betrübt. In tiefer Traurigkeit gab er die Worte weiter, die Gott ihm zu sagen aufgetragen hatte: „Hananias, hat der Satan dein Herz so sehr in Besitz genommen, dass du den Heiligen Geist belogen und einen Teil des Erlöses zurückbehalten hast? Der Acker hat dir doch gehört, bevor du ihn verkauft hast. Und das Geld, das du aus dem Verkauf bekommen hast, war auch deins. Du hättest ja frei darüber verfügen können! Warum hast du dir so eine Lüge zurechtgelegt? Hananias, du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen!“

Diese Worte erklangen für Hananias wie ein schreckliches Urteil. Als er sie hörte, fiel er tot zu Boden. Alle, die es gesehen hatten, waren so erschüttert, dass sie kein Wort herausbringen konnten.

Am gleichen Abend kam Saphira zu den Aposteln, denn sie vermisste ihren Mann und wusste nicht, was geschehen war. Und wieder erklang die feste Stimme von Petrus: „Sag mal, Saphira, habt ihr, du und dein Mann, euren Acker für diesen Preis verkauft?“ „Ja“, sagte Saphira gelassen, „für diesen.“ „Oh, warum seid ihr euch darin einig geworden, Gott zu versuchen?“, rief Petrus. „Siehe, dein Mann ist gestorben. Und du wirst auch sterben.“ Im gleichen Augenblick fiel Saphira tot zu Boden, ihm direkt vor die Füße.

Große Angst überfiel die Menschen – nicht nur in der Gemeinde, sondern auch die, die Jesus Christus nicht kannten. Wer hätte gedacht, dass Eigenliebe und List zu solch einem tragischen Ende führen können?!

Aber Gott liebt uns sehr. Er möchte nicht, dass Menschen wegen ihrer Sünde sterben. Im Gegenteil: Er ist bereit, jeden anzunehmen, der seine Sünden von Herzen bereut und um Vergebung bittet!

Was meinst du?

1. Warum wollten die ersten Christen alles gemeinsam haben?
2. Warum hat Hananias die Apostel belogen?
3. Was bringt mehr Freude: an sich selbst zu denken oder an andere?



Die Geschichte von Josef und von Hananias kannst du in der Apostelgeschichte (4,32 - 5,11) nachlesen.

Rot oder Grün?

Entlang der Straßen, vor starkem Gefälle, vor Kreuzungen, Bahnübergängen und anderen gefährlichen Strecken, stehen Verkehrszeichen. Manchmal ärgern sich die Autofahrer über diese Zeichen, besonders wenn sie eine Geschwindigkeitsbegrenzung vorschreiben oder das Überholen verbieten. Doch all diese Zeichen sind nicht gegen die PKW-Fahrer gerichtet, sondern zu ihrer Sicherheit gedacht. Sie sollen Menschen vor Pannen, Zusammenstößen und Unfällen mit tragischem Ende schützen. Die Missachtung solcher Verkehrszeichen kann lebensgefährlich sein.

Es gibt Zeichen, die die Fußgänger vor tödlicher Gefahr warnen. Zum Beispiel die rote Ampel oder die geschlossene Schranke am Bahnübergang. Einmal wurde Jesus gefragt, welches Gebot das wichtigste sei. Er sagte, das Wichtigste im Leben eines Menschen sei, Gott den Herrn, von ganzem Herzen zu lieben und den Nächsten wie sich selbst. Das ist genauso wichtig, wie vor der roten Ampel anzuhalten.

Und wie verstoßen die Menschen gegen dieses Gebot, das ja für uns alle das wichtigste sein soll? Nämlich so: Sie lieben nicht Gott und ihren Nächsten, sondern sich selbst. Sie lieben sich mehr als alle andere. Sie sind der Meinung, dass sich alles um sie selbst drehen muss. Wenn das nicht passiert, dann sind sie sehr traurig, verärgert, neidisch, sie stehen mit allen auf Kriegsfuß und streiten mit allen. So ist es nun mal: Wenn ein Mensch nicht Gott und die Menschen liebt, sondern nur sich selbst, dann hat er viele Feinde. Sein größter Feind dabei ist er aber selbst. Er bringt sich selbst um die Freude der Gemeinschaft mit anderen Menschen, um die Freude am Helfen und Dienen, für andere da zu sein, gebraucht zu werden. Solche Menschen nennt man Egoisten.

Das lateinische Wort „ego“ bedeutet auf Deutsch „Ich“. Dieses unser „Ich“ ist unser schlimmster Feind. Unser „Ich“ zwingt uns zu lügen, um in den Augen anderer besser dazustehen. Unser „Ich“ zwingt uns, schlecht über andere zu reden, um selbst stärker, klüger, wichtiger zu erscheinen. Unser „Ich“ möchte besser, schöner, reicher sein als andere. Funktioniert das nicht, dann sucht unser „Ich“ den Schuldigen, der an all unserem Unglück schuld ist. Der Egoismus, die Eigenliebe, ist genauso gefährlich, wie wenn wir eine Straße bei Rot überqueren oder bei geschlossener Schranke über einen Bahnübergang gehen. Lebensgefährlich!

Nicht umsonst warnt uns Gott vor dieser Gefahr und lehrt uns, ihn und die Menschen zu lieben und ihm und den Mitmenschen zu dienen. Es gibt nichts auf dieser Welt, was so viel Freude bringt wie dies: Anderen Gutes zu tun, sich dem Nächsten zuzuwenden und für ihn zu sorgen, für ihn da zu sein und ihm zu helfen. Diejenigen, die so handeln, „gehen bei Grün über die Straße“. Sie bringen ihrem Nächsten Wertschätzung entgegen, helfen Menschen, dienen Gott und erfreuen damit sogar die Engel.

Waldemar ZORN

Viktor NJEMZEW

VERSUCH ZU VERSTEHEN

Warum fällt es uns oft so schwer zu verstehen,
wie andere denken und fühlen?
Wie können wir lernen, die Nöte zu sehen,
die unsere Nächsten aufwühlen?

Warum nur sind Menschen so selten zu finden,
die zuhören können und schweigen?
Weshalb können wir uns nur schwer überwinden,
dem Nächsten Beachtung zu zeigen?

Wir lieben uns selbst und sind so beschäftigt
mit eigenen Wünschen, Ideen,
dass andre nur stören, ihr Wort uns belästigt,
wir wollen uns selber nur sehen.

Verstehen, das ist die Bereitschaft zu gehen,
den eigenen Standpunkt verlassen
und auf den Anderen dann zuzugehen,
um Freundschaft entstehen zu lassen.

Versuche, die Menschen mit Liebe zu sehen,
wie Jesus, mit ihm kannst du's wagen.
Sei nicht egoistisch, versuch zu verstehen.
Viel Freude wirst du davon tragen.

Aus dem Russischen von
Elisabeth SCHMIDTMANN



Illustriert von Irina POMERANZEWA



Wusstest du,
dass das besondere Merkmal
der Erdmännchen – einer
Säugetierart aus der Familie der
Mangusten – ihr starker Zusammen-
halt ist? Sie leben in Familien mit bis
zu vierzig Tieren. Die Verteidigung der
Familieninteressen steht
bei ihnen an erster
Stelle. Bei Gefahr sind
die Mütter bereit,
ihr Leben dafür
herzugeben, um die
Kleinen zu retten.



ТРОПИЧКА 5/15

EIN SACK VOLLER ZEIT

Ein Gleichnis

Daywa BAUERENE

Als das Kind zur Welt kam, schenkte ihm der Herr der Zeit einen Sack voller Zeit. Die Tage verflogen, die Jahre verrannen, und im Sack blieb immer weniger Zeit. Irgendwann neigte sich die Zeit des Menschen dem Ende zu. Und als gar kein Krümelchen Zeit mehr übrig geblieben war, kehrte der Mensch mit dem leeren Sack zum Herrn der Zeit zurück. Der Herr fragte: „Mensch, wo ist die Zeit geblieben, die ich dir geschenkt habe? Wo ist sie?“

Am Firmament erschien ein großer Bildschirm mit der Aufschrift: „Dein Leben“. Der Mensch sah auf diesem Bildschirm sein ganzes Leben – von seiner Geburt an bis ins Alter: jede Kleinigkeit, unverfälscht, so wie es wirklich gewesen war.

Der Herr der Zeit verfolgte das Geschehen am Bildschirm. Mal runzelte er dabei die Stirn, mal verschränkte er die Hände hinter dem Rücken und ging nachdenklich auf und ab. Als der Bildschirm ausging, schaute er auf den Menschen, der mit gesenkter Haupt da stand, und sagte: „Ich habe dir einen ganzen Sack voll Zeit geschenkt, und du hast sie sinnlos vergeudet. Dein Leben

lang hast du die Zeit nur für dich selbst verwendet, hast nur an dich selbst gedacht. Warum hast du deine Zeit nicht an andere verschenkt?“

In diesem Augenblick kam ein anderer Mensch dazu. Auch er hielt einen leeren Sack in den Händen. Der Herr fragte ihn: „Und wo ist deine Zeit, Mensch? Warum ist dein Sack leer? Lass mal sehen.“

Am Himmel erschien wieder der große Bildschirm mit der Aufschrift „Dein Leben“. Wieder betrachtete der Herr aufmerksam das Leben des Menschen von der Geburt an bis in sein Alter. Der Bildschirm zeigte die ganze Wahrheit, ohne etwas zu verheimlichen. Der Herr lächelte dann und wann, und manchmal sagte er: „Hmm.“ Als der Bildschirm ausging, wandte er sich dem Menschen zu und sagte: „Ich habe dir einen ganzen Sack voll Zeit geschenkt. Und du hast sie an andere verschenkt und nichts für dich selbst behalten, kein einziges Krümelchen. Hast dein Leben lang nur an andere gedacht. Warum hast du dir für dich selbst keine Zeit genommen?“



Illustriert von Maria GILJOWA

Das Versteck im Forsthaus

von Erich SCHMIDT-SHELL

Markus und Andrea verbringen ihre Winterferien bei den Großeltern auf dem Land. Der Großvater ist Förster. Zusammen mit dem Großvater füttern die Kinder im Wald die Wildschweine... Und Markus hat das Versteck immer noch nicht gefunden.

Teil 5

Am folgenden Tag erzählte der Großvater beim Mittagessen, dass er am Nachmittag etwas im Wald erledigen müsse.

„Ich will mit!“, meldete sich Markus und wurde ganz zappelig. „Ich auch! Ich auch!“, rief Andrea und begann ebenfalls auf ihrem Platz herumzuhopsen.

„Ich würde euch gerne mitnehmen“, erklärte der Großvater. „Aber diesmal geht es nicht. Ich muss tief in den Wald, und der Weg ist nicht geräumt. Der Schnee ist sehr hoch. Es ist besser, ihr bleibt diesmal zu Hause.“

Andrea und Markus wollten das nicht einsehen. Sie machten mürrische Gesichter, ließen die Köpfe sinken und meckerten vor sich hin.

„Nun gebt euch schon zufrieden“, schaltete sich die Großmutter ein. „Es wird euch auch so nicht langweilig werden. Heute Nachmittag besucht mich Frau Rüttgers, eine Freundin aus dem Dorf. Sie weiß spannende Geschichten aus ihrer Kindheit zu erzählen. Ihr könntet euch zu uns ins Wohnzimmer setzen und die Ohren spitzen.“



Dieses Angebot stimmte die Kinder fröhlicher. Nach einiger Zeit war ihr Groll ganz verfliegen. Etwa eine halbe Stunde, nachdem der Großvater das Forsthaus verlassen hatte, stand Frau Rüttgers auf der Schwelle. Sie wurde von der Großmutter ins Wohnzimmer geführt und bekam einen der bequemen Stühle angeboten, die um den schweren Eichentisch standen. Während die Großmutter an einem begonnenen Spitzendeckchen weiterhäkelte, kramte die Bauersfrau ihr Strickzeug aus der Handtasche. Es sollte ein Pullover werden, den sie ihrem Sohn zum Geburtstag schenken wollte.

Nach wenigen Minuten waren die beiden in ein angeregtes Gespräch vertieft. – Genau so, wie die Großmutter vorausgesagt hatte. Die Besucherin wusste spannend aus ihren Kindertagen zu erzählen. Als sie auf ihre Geburtstage zu sprechen kam, wusste sie noch ganz genau: „Fast jedes Geschenk wurde mir mit einer Ermahnung überreicht. Zu gehorchen fiel mir nämlich sehr schwer. Es reizte mich jedes Mal, das Gegenteil von dem zu tun, was mir geboten wurde. Dabei war ich aber nie glücklich. Doch dann habe ich Jesus Christus, den Sohn Gottes, als meinen Retter kennen gelernt. Ich habe ihm all das Böse gesagt, das ich getan habe, und ein neues Leben mit ihm begonnen. Von da an habe ich versucht, meinen Eltern zu gehorchen. Das hat mir sogar richtig Freude gemacht.“

Markus und Andrea saßen still am warmen Kachelofen und hörten aufmerksam zu.

Dann erzählte Frau Rüttgers davon, wie sie ihrer Mutter zum ersten Mal beim Backen der Geburtstagsplätzchen helfen durfte ...

Von da an war Markus nicht mehr bei der Sache. Ihm fielen die Plätzchen der Großmutter ein und er überlegte erneut, wo sie stecken könnten. – Plötzlich durchfuhr ihn die Idee: „Im oberen Stockwerk, dort müssen die Plätzchen sein! Die Gelegenheit zum Suchen ist sehr günstig. Solange der Besuch da ist, werde ich bestimmt nicht gestört. Ich muss nur einen passenden Augenblick erwischen, um unauffällig aus dem Zimmer zu gelangen.“

Dieser Augenblick kam schneller als er dachte. Andrea war von den Geschichten der Bauersfrau so gefesselt, dass sie von der Ofenbank rutschte, zur Großmutter an





den Tisch ging, und sich von der Seite an ihren Schoß lehnte. Geschickt nutzte Markus diesen Moment, um aus dem Zimmer zu huschen. Dann schlich er geschmeidig wie eine Katze die Treppe hinauf. Er musste äußerst vorsichtig sein! Er durfte weder rumpeln noch poltern, sonst saß er in der Falle. Großmutter, Andrea und der Besuch würden die Treppe heraufkommen und ihm so den Fluchtweg versperren.

Geräuschlos durchsuchte er alle Zimmer. Aber vergeblich. Von den Plätzchen war nichts zu riechen, geschweige denn etwas zu sehen. Sie schienen endgültig verschwunden zu sein. Aber Markus ließ sich nicht entmutigen. Im Gegenteil. Je länger er suchte, umso größer wurde sein Ehrgeiz. Er wollte sich selbst beweisen, dass es für ihn kein Hindernis gab, die Plätzchen zu finden.

Als er das Schlafzimmer der Großeltern nochmals durchsucht und nichts gefunden hatte, begann seine Unternehmungslust nun doch zu sinken. Frustriert ging er zur Treppe und wollte wieder nach unten steigen. Auf der ersten Stufe zögerte er einen Moment ...

Dann sah er mit hoffnungsvollem Blick auf und schlich zum Speicher. Irgendwo im Haus mussten die Plätzchen sein, und nur hier oben war er noch nicht! Plötzlich stieß er gegen eine ausgediente Blechmilchkanne. Scheppernd fiel sie um. Markus blieb wie erstarrt stehen. Genau das hatte er vermeiden wollen. Bestimmt kamen die drei jetzt herauf und entlarvten ihn als Plätzchendieb! O, wie war das peinlich! Er sah schon Andrea, die Großmutter und ihren Besuch vor sich stehen und wie er sich schämen musste. – Ach, wenn er die dumme Plätzchensucherei doch bloß hätte sein lassen! –

Aber so angestrengt er auch lauschte, er hörte niemand die Treppe heraufkommen. So beruhigte er sich langsam wieder. Wahrscheinlich war das Poltern im Wohnzimmer nicht zu hören gewesen.

Markus hob die ausgediente Milchkanne auf und bemerkte, dass sie nicht leer war. Was mochte da bloß drin sein? Vorsichtig öffnete er den Deckel und traute



seinen Augen nicht. – Überall hatte er nach den Geburtstagsplätzchen gesucht, und da lagen sie vor ihm! Echt, die Großmutter hatte sich ein super Versteck ausgesucht, das musste er ihr lassen. Umso stolzer war er, dass er es trotzdem ausfindig gemacht hatte.

Hm, welch lieblicher Duft aus der Kanne aufstieg! Sehr verführerisch! – Aber er, Markus, war ja kein Schwächling. Er hatte nun erreicht, was er wollte und damit genug!

Schnell drückte er den Deckel zu und wollte gehen. Doch dann blieb er wieder stehen und sagte sich: „Also, ein Plätzchen könntest du dir genehmigen. Als Finde-lohn sozusagen.“

Wie gedacht, so getan. Den ersten Bissen ließ Markus sich genüsslich auf der Zunge zergehen. Dieses Plätzchen, so fand er, schmeckte wesentlich besser, als die, die er vor Tagen in der Küche probiert hatte.

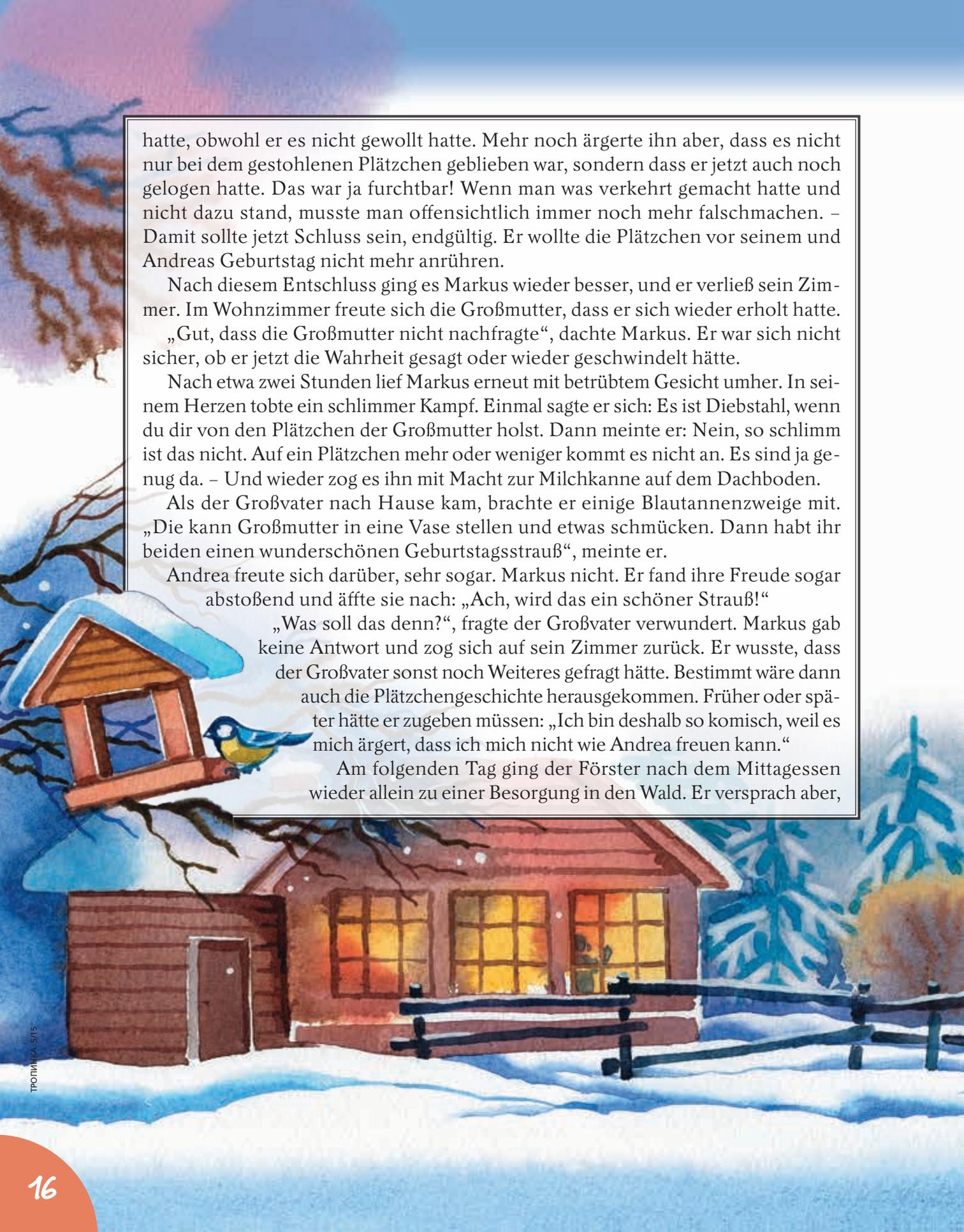
Kurze Zeit später saß er wieder am warmen Ofen im Wohnzimmer und hörte der Großmutter und ihrem Besuch zu. Dann wurde zum Kaffeetrinken eingeladen, und die Großmutter trug guten Streuselkuchen auf. Markus, der diesen Kuchen sonst gerne mochte, nahm sich diesmal nur ein kleines Stückchen.

„Na, bist du krank?“, wunderte sich die Großmutter. „Weiß nicht. Mir ist nicht gut“, entgegnete Markus mit traurigem Gesicht. „Warst du deshalb auch so lange weg?“ Markus senkte den Kopf und nickte. Ihm wurde glühend heiß. „Dann geh. Leg dich einen Augenblick ins Bett. Vielleicht hilft das“, meinte die Großmutter etwas besorgt.

Markus atmete erleichtert auf und verschwand rasch aus dem Wohnzimmer. Es war ihm sehr recht, dass er jetzt allein sein konnte. Die Gegenwart der anderen bereitete ihm Unbehagen.

Aber schon bald stellte er fest, dass ihm weder das Liegen noch das Alleinsein half. Er war und blieb auf eigenartige Weise unzufrieden. In seiner Brust rumorte eine furchtbare Unruhe. Plötzlich ärgerte er sich, dass er ein Plätzchen genommen





hatte, obwohl er es nicht gewollt hatte. Mehr noch ärgerte ihn aber, dass es nicht nur bei dem gestohlenen Plätzchen geblieben war, sondern dass er jetzt auch noch gelogen hatte. Das war ja furchtbar! Wenn man was verkehrt gemacht hatte und nicht dazu stand, musste man offensichtlich immer noch mehr falschemachen. – Damit sollte jetzt Schluss sein, endgültig. Er wollte die Plätzchen vor seinem und Andreas Geburtstag nicht mehr anrühren.

Nach diesem Entschluss ging es Markus wieder besser, und er verließ sein Zimmer. Im Wohnzimmer freute sich die Großmutter, dass er sich wieder erholt hatte.

„Gut, dass die Großmutter nicht nachfragte“, dachte Markus. Er war sich nicht sicher, ob er jetzt die Wahrheit gesagt oder wieder geschwindelt hätte.

Nach etwa zwei Stunden lief Markus erneut mit betrübtem Gesicht umher. In seinem Herzen tobte ein schlimmer Kampf. Einmal sagte er sich: Es ist Diebstahl, wenn du dir von den Plätzchen der Großmutter holst. Dann meinte er: Nein, so schlimm ist das nicht. Auf ein Plätzchen mehr oder weniger kommt es nicht an. Es sind ja genug da. – Und wieder zog es ihn mit Macht zur Milchkanne auf dem Dachboden.

Als der Großvater nach Hause kam, brachte er einige Blautannenzweige mit. „Die kann Großmutter in eine Vase stellen und etwas schmücken. Dann habt ihr beiden einen wunderschönen Geburtstagsstrauß“, meinte er.

Andrea freute sich darüber, sehr sogar. Markus nicht. Er fand ihre Freude sogar abstoßend und äffte sie nach: „Ach, wird das ein schöner Strauß!“

„Was soll das denn?“, fragte der Großvater verwundert. Markus gab keine Antwort und zog sich auf sein Zimmer zurück. Er wusste, dass der Großvater sonst noch Weiteres gefragt hätte. Bestimmt wäre dann auch die Plätzchengeschichte herausgekommen. Früher oder später hätte er zugeben müssen: „Ich bin deshalb so komisch, weil es mich ärgert, dass ich mich nicht wie Andrea freuen kann.“

Am folgenden Tag ging der Förster nach dem Mittagessen wieder allein zu einer Besorgung in den Wald. Er versprach aber,

um drei Uhr zu Hause zu sein, weil er noch die Wildschweine füttern wollte. Zu dieser Fütterung durften auch die Enkel mitkommen.

Um drei Uhr war der Großvater aber noch nicht zurück, und die Kinder bettelten darum, allein zur Familie Grunznickel gehen zu dürfen.

„Wir wissen doch, wie die Schweine gefüttert werden“, versicherten sie. „Großvater hat es uns gezeigt.“

„Schon. Trotzdem wäre es besser, wenn ihr auf ihn wartet“, meinte die Großmutter.

„Wenn wir noch länger warten, wird es dunkel. Dann können wir nicht mehr zu den Grunznickeln gehen“, wandte Markus ein, der in der Zwischenzeit wieder an der Milchkanne gewesen war und sich Plätzchen geholt hatte.

„Genau“, pflichtete ihm Andrea bei. „Wir können doch vorausgehen. Opa kann nachkommen.“

„Nun ja, von mir aus! Dann geht“, gab die Großmutter schließlich nach und fuhr mit der Hand durch die Luft.

„Los, Andrea, hilf mir!“, forderte Markus die Schwester auf. Sie sollte ihn bei der Vorbereitung zur Wildfütterung tatkräftig unterstützen. Andrea tat das auch.

Als sie das Futter in Eimer und Säcke gefüllt hatten, packten sie es unter Mithilfe der Großmutter auf den Schlitten. Dann schritten sie voller Stolz dem Wald entgegen.

„Meinst du, dass die Grunznickel schon auf uns warten?“, fragte Andrea, als das Unterholz in Sicht kam.

„Weiß nicht. Werden wir sehen“, tat Markus überlegen, als sei er der Förster und hätte alles im Griff.

Fortsetzung folgt



Illustriert von Julia PRAWDOCHINA

DAS LABYRINTH

Lea und Annika sind bei ihrer Großmutter zu Besuch. Ihre Oma bittet die beiden, für das bevorstehende Erntedankfest verschiedene Früchte in die Kirche zu bringen. Welchen Weg müssen die Mädchen gehen, um in die Kirche zu kommen?



Illustriert
von Tatjana
KOSTEZKAJA

Tatjana SCHEMBROWSKAJA

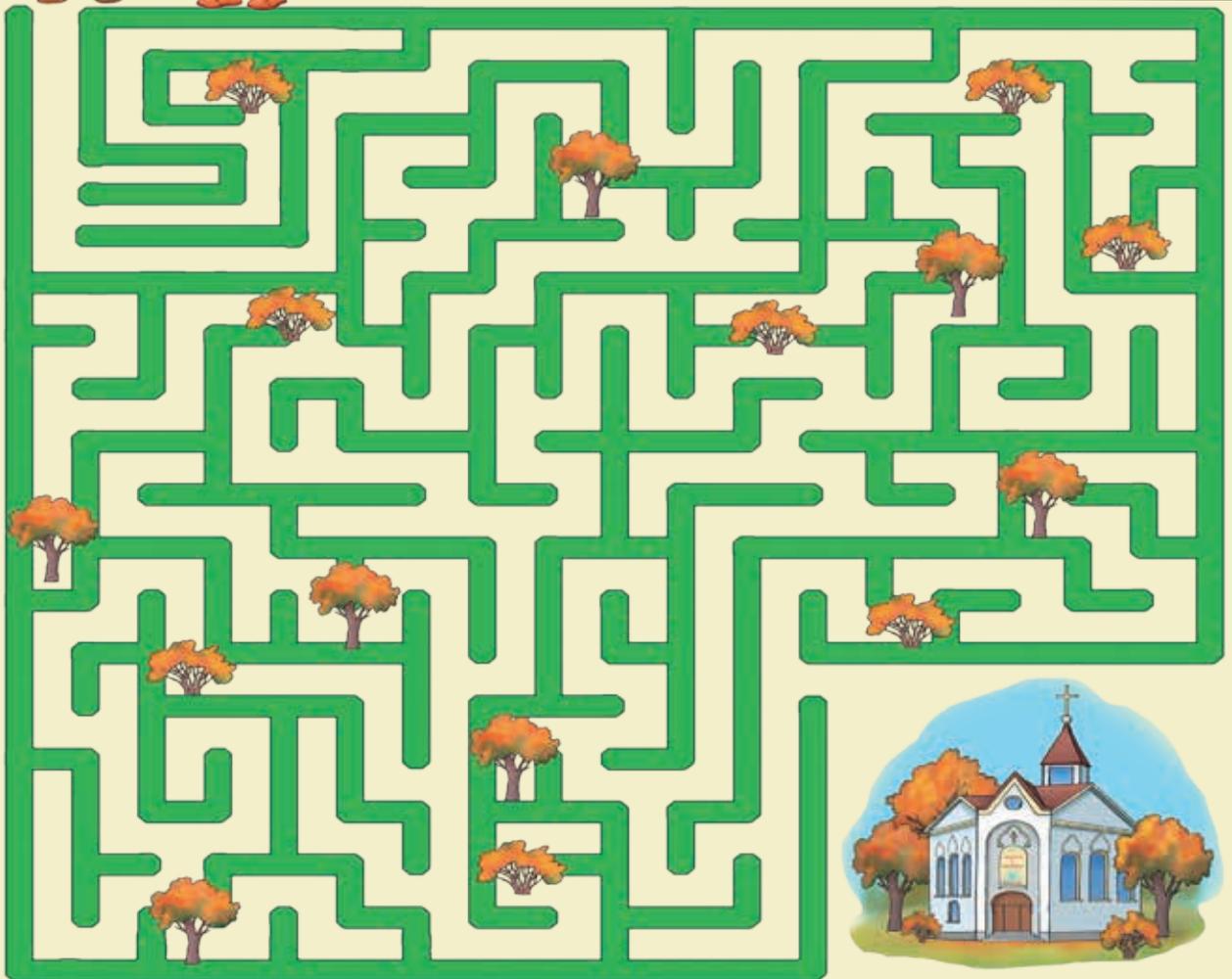
ICH SELBST BIN NOCH KLEIN

Sie strömten in Scharen, um Jesus zu sehen,
die Leute begriffen: Ihm geht es um mich.
Was Jesus voraussagte, musste geschehen,
und all seine Worte bestätigten sich.

Wenn Menschen ihn hassten, ihn störte das nicht.
Sie spotteten, höhnten, er hatte sie lieb.
Er tröstete, heilte, verbreitete Licht
und flehte am Kreuz noch zu Gott: „Herr, vergib!“

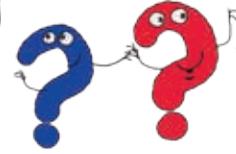
Ich selbst bin noch klein, doch schon jetzt würd ich gern
wie Jesus sein, Menschen so lieben wie er.
Mein Leben soll Gott ganz gehör'n, meinem Herrn,
und ihm will ich dienen, das wünsch ich mir sehr.

Aus dem Russischen von Elisabeth SCHMIDTMANN





KREUZWORTRÄTSEL

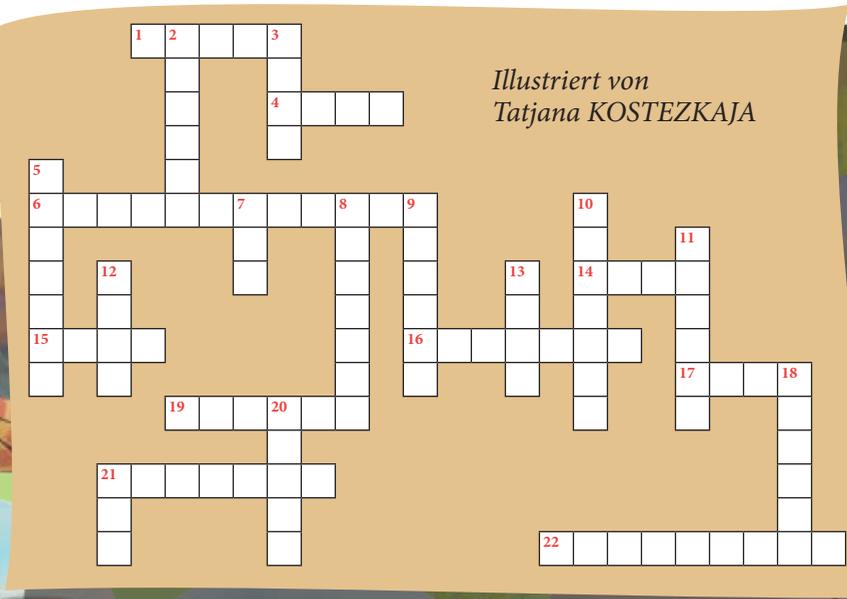


Waagerecht:

- 1 Der junge Schäfer, der den Krieger Goliath besiegte (1.Samuel 17,22-23; 48-50)
- 4 Gruppe von Sängern
- 6 König von Babel (Jeremia 39,11)
- 14 Erster Mörder der Menschheitsgeschichte (1.Mose 4,8)
- 15 Vogel mit schwarzem Gefieder (Hiob 38,41)
- 16 Öffnung (meist rechteckig), durch die man z. B. in ein Haus hineingehen kann
- 17 Männliches Huhn (Lukas 22,60)
- 19 Ein Apostel Jesu Christi (2.Korinther 1,1)
- 21 Frau von Isaak (1.Mose 24,67)
- 22 ... „und werden sie in den _____ werfen, da wird Heulen und Zähneklappern sein.“ (Matthäus 13,42)

Senkrecht:

- 2 „Wind- und wasserfeste“ Jacke
- 3 Oberer Abschluss eines Gebäudes (Josua 2,8)
- 5 Entgegnung auf eine Frage
- 7 Sohn von Jakob und seiner Leibmagd Bilha (1.Mose 30,3)
- 8 Zöllner, der zu Jesus umkehrte (Lukas 19,8)
- 9 Durch seinen Tod am Kreuz ist Jesus für uns der _____ geworden.
- 10 Nomen (Hauptwort) zum Verb ankommen
- 11 Gegenteil von Ruhe
- 12 Wichtiger Teil am Weinstock (Johannes 15,2)
- 13 Gegenteil von Wahrheit
- 18 Stadt, die der Prophet Jona zur Umkehr rufen sollte (Jona 1,2)
- 20 Evangelist, der von Beruf Arzt war (Kolosser 4,14)
- 21 Die Schwiegertochter von Noomi (Rut 1,1-4)



Illustriert von
Tatjana KOSTEJKAJA

Jana PARASCHITSCH

WIE „KNAUSI“ ZU „FREIGEBI“ WURDE

Teil 2

Schluss.

Anfang in TROPINKA 4/15

Illustriert von
Larissa GOROSCHKO



„Nausi, nicht! Kaa-kaa!“ Die Krähe versuchte, das gefährliche Vorhaben des Bärenjungen zu stoppen. „Was willst du denn schon wieder?“, fragte der Kleine unwillig. Er saß auf seinem Fahrrad und wollte gerade den Hügel hinunterfahren.



„Tu es lieber nicht, kaa-kaa! Sonst machst du bum und dein Fahrrad auch.“ „Was denn für ein Bum?“, wunderte sich der Bärenjunge. „Der Hügel ist doch recht steil, kaa-kaa! Du und dein Fahrrad werden den Hügel kopfüber hinunterfliegen, kaa-kaa!“



Und dann macht es bum! Ihr werdet in Stücke brechen, kaa!“ „Mach kein Gekrächze. Ich kenne diesen Hügel in- und auswendig. Weißt du, wie oft ich hier schon gewesen bin? Ha!“, erwiderte Nausi, ohne die Warnung der Krähe zu beachten.



„Mit dem Fahrrad?“, wunderte sich die Krähe. „Nein, aber was macht es für einen Unterschied?“, sagte der Kleine gelassen. Er stieß sich flott ab und raste mit seinem nicht mehr neuen Rad den Hügel hinunter.



Die Krähe Kuro war so überrascht, dass sie nur den Schnabel weit aufsperrte. Bei dem Gedanken, was mit Nausi alles passieren könnte, erstarrte sie zu Stein. Der Schrei des Bärenjungen: „A-a-a! Neeein!“, löste sie aus ihrer Erstarrung.



Kuro flog hoch und schrie: „Halte dich fest! Halte dich am Lenker fest!“ Aber es war schon zu spät, denn Nausis Rad fuhr auf einen Baumstumpf auf, der plötzlich wie aus dem Nichts auftaucht war.



Der Bärenjunge segelte in die Luft – die Augen weit aufgerissen vor Angst, der Mund offen und die Tatzen weit auseinandergestreut. Dabei schwang er leicht mit seinen Bärenpranken, als seien es Flügel.



„Ich kann fliegen!“, rief Nausi. „Ich fliege, hurra!“ In diesem Augenblick bemerkte er, dass direkt in seiner Flugrichtung eine große Kiefer stand. Wenn er jetzt nicht zur Seite abbog, würde sein Flug ein jähes Ende finden.



Um die Situation zu retten, schwang der Bärenjunge mit aller Kraft seine Tatzen-Flügel, um sein rundes Bäuchlein vor dem Zusammenprall mit der Kiefer zu bewahren. Doch die Bären-tatzen-Flügel konnten Nausi nicht helfen.



Und ... Bum! Bum! Es passierte das, wovor die Krähe Kuro ihn gewarnt hatte. Das Fahrrad zerbrach in mehrere Teile und lag auf einer Seite, und Nausi, halbtot, auf der anderen.



„Nausi, Nausi! Du darfst nicht sterben! Was ist mit dir?“ Die aufgeregte Krähe flog um den Verletzten herum und versuchte, ihn wiederzubeleben. „Sag doch ein Wort! Lebst du noch?“ „Ich weiß nicht“, stöhnte der Kleine und öffnete ein Auge ein wenig.



„Hurra! Kaa! Du lebst!“, rief Kuro außer sich. „Und mein Fahrrad? Lebt es auch?“, erkundigte sich Nausi. „Hauptsache, du lebst! Kaa!“, freute sich die Krähe. Aber Nausi war damit nicht zufrieden.



„Nein! Wo ... ist ... mein Fahrrad?“ Der Bärenjunge versuchte aufzustehen, doch der starke Schmerz ließ ihn wieder zur Erde sinken. „Oh! Das tut so weh! Was ist passiert? Ich glaube, ich ... Oh, ich habe meine Tätzchen gebrochen!“



Jetzt bleibe ich hier ganz allein zurück!“, heulte der Kleine laut los. „Nein, du bleibst nicht allein“, beruhigte ihn die Krähe. „Ich rufe gleich alle Tierkinder zusammen, und sie helfen dir.“ „Nein! Keine Tierkinder!“, brüllte Nausi



noch lauter. „Sie werden mir nicht helfen wollen.“ „Wie kommst du darauf? Kaa-kaa!“ „Ich weiß es!“, winselte der Bärenjunge. „Das werden wir gleich sehen, kaa-kaa“, meinte Kuro und flog weg. Nausi staunte nicht schlecht, als



ihm alle Tierkinder zu Hilfe eilten. Die einen bastelten aus Zweigen eine Trage, um den verletzten Bärenjungen nach Hause zu transportieren. Die anderen verarzten seine Schrammen und Schürfwunden.



Das Fuchsmädchen und der Igeljunge eilten auf ihren Rädern zum Wald-doktor. Und das Eichhörnchen brachte einen ganzen Korb voll Nusspralinen. Gemeinsam mit dem Hasenjungen versorgten sie nun den kleinen Bären damit.



„Das wirkt wie Arznei“, erklärte das Eichhörnchen. „Die Pralinen helfen allen Tierkindern.“ Der Rest der Tierkinder machte sich unter der Leitung des Wolfjungen daran, das auseinandergefallene Rad des Bärenjungen wieder zusammenzubauen.



Nausi konnte es nicht fassen. Was geht hier vor? Warum helfen sie ihm alle? Er ist doch der Knausi! Warum? Wofür? Diese Fragen quälten Nausi einen ganzen Monat lang, während er krank in seinem Bett lag.



Die hinteren Bärenpatzen eingegipst, die vorderen eingesalbt, um den Kopf einen Verband. So liegt er im Bett und kann nicht aufstehen. Und sie – all die Tierkinder, mit denen er nie etwas teilen wollte, – sie bringen ihm ihre Süßigkeiten und Spielsachen.



Dazu helfen sie noch Gebi, das kaputte Fahrrad zu reparieren, das er, Nausi, mit niemandem hatte teilen wollen. Er fand keine Antwort auf die quälenden Fragen „Warum“ und „Wieso“. Und so wandte er sich an seinen Bruder.



„Gebi! Warum hat mir das Fuchsmädchen sein Bilderbuch geschenkt? Ich habe ihm doch keine Klingel für das Fahrrad gegeben ... Und warum helfen dir der Wolfjunge und das Häschen dabei, mein Fahrrad zu reparieren?“



Ich habe sie ja nicht damit fahren lassen ... Warum besuchen mich alle Tierkinder aus unserem Wald und bringen mir Plätzchen und Bonbons? Ich habe ihnen doch nie Süßigkeiten gegeben.



Warum kümmerst du dich um mich? Ich habe es gar nicht verdient. Ich verstehe es nicht“, sagte Nausi und senkte vor Scham den Kopf. „Einfach so. Gutes zu tun und mit Freunden zu teilen – das macht doch so Spaß!“



Ich verrate dir etwas: Wenn ich Gutes tue, dann wird es hier, wo mein Herz klopft, so warm und hell, dass ich am liebsten schreien und springen möchte. Aber wenn ich nicht teilen will ...“



„Du? Nicht teilen wollen?!“, unterbrach Nausi den Bruder. Er konnte es nicht glauben. „Das kommt schon vor, was denkst du denn?“, gab Gebi zu. „Weißt du, wie schwer es mir fällt, meine Lieblings-Honigpralinen zu teilen?“



Dann wird es in meinem Herzen ganz dunkel und unbehaglich, und so schwer.“ „Da hast du recht“, sagte Nausi seufzend und blickte seinen Bruder fragend an. „Und was soll man machen, dass es einem nicht so schwer ist ums Herz?“



„Ich kämpfe gegen meinen Geiz an. Ich sage mir: Sei nicht so geizig! Geh hin und teile mit anderen! Schau mal, wie viel du hast: die Freunde, den grünen Wald, die Sonne. Und wenn der Schöpfer die Sonne wegnehmen würde?“



Es ist ja Gott, der die Sonne geschaffen hat. Sie gehört ihm. Wie wäre es dann dunkel und langweilig im Wald ... Aber der Schöpfer ist sehr großzügig. Er behält nichts für sich zurück. Das tut uns gut und macht uns froh.



Geh und teile mit anderen. Mach ihnen eine Freude. Und dann gehe ich und teile meine Lieblingsbonbons mit anderen“, schloss Gebi sein Geständnis. „Das ist super! Ich möchte auch, dass mein Herz hell und froh ist!“



Kannst du mir helfen?“, fragte Nausi begeistert. „Natürlich helfe ich dir! Womit fangen wir an?“ Gebi freute sich über die plötzliche Veränderung an seinem Bruder. „Fangen wir mit dem Fuchsmädchen an. Such bitte die Klingel unter dem Bett.“



Ich will sie dem Fuchsmädchen schenken. Und dort, hinter dem Schrank, steht das Fässchen mit Honig. Hol es heraus. Und noch etwas ... Im Schrank sind Bonbons versteckt. Hol sie heraus, lass uns heute mit den Tierkindern zu-

sammen Tee trinken!“ So wurde Nausi zu Freigebi. Ab jetzt konnte niemand mehr im Wald die beiden Bärenbrüder Nausi und Gebi auseinanderhalten. Sie waren sich sehr ähnlich, und beide waren sehr großzügig.



Obwohl ... Wartet mal ... Doch, es gab einen Unterschied: Einer der Bärenbrüder humpelte. Das erinnerte an die schlechte Eigenschaft, gegen die Nausi tapfer ankämpfte ... und die er besiegte!

Zusammengestellt von
Jana PARASCHITSCH

AUF DER KAMILLENWIESE

Zum Ausmalen

Finde unter den Tieren, die auf der Kamillenwiese spielen, diejenigen, die in der Erzählung erwähnt werden, und male sie aus.



WER HAT DIE TIERE GERUFEN?



Verbinde die nummerierten Punkte miteinander, und du erfährst, wer die Tiere gerufen hat, um dem verletzten Bärenjungen zu helfen.

Wusstest du, dass Katzen recht egoistische Tiere sind? Kommt eine fremde Katze oder ein junges Kätzchen ins Haus, wird sie bzw. es oft mit Argwohn betrachtet. Die „Alteingesessene“ zeigt ihren Missmut über den neuen „Bewohner“, indem sie das Essen oder die Streicheleinheiten der Katzenbesitzer verweigert. Für die „alteingesessene“ Katze, die es gewohnt war, die ungeteilte Aufmerksamkeit des Herrchens und des Frauchens zu bekommen und sie mit niemandem teilen zu müssen, ist das ein echtes Trauma.

NAUSIS FREUNDE

Male das Bild so aus, wie es in der Bildergeschichte ausgemalt ist.



Illustriert von
Larissa GOROSCHKO

DIE KÜRBISAUSSTELLUNG

Die Eltern von Kostja, Natascha und Vadim sind Missionare in der Ukraine. Sie erzählen den Menschen von Gott und laden sie ein, Jesus, der am Kreuz für ihre Sünden gestorben ist, nachzufolgen. Die Missionare haben einen Freundeskreis in Deutschland. Diese Freunde beten für sie und für ihren Dienst und unterstützen sie auch materiell: Sie spenden Geld und Kleidung, damit die Missionare keinen Mangel leiden müssen und darüber hinaus Bedürftigen helfen können.

Eines Tages wird diese Missionarsfamilie von einer Familie aus dem süddeutschen Ludwigsburg zu Besuch eingeladen. Die Missionare sind darüber sehr überrascht, und natürlich freuen sich alle, und ganz besonders die Kinder, über diesen Freundschaftsdienst der deutschen Familie. Sie beschließen, in den Herbstferien zu reisen.

Die Woche in Deutschland vergeht sehr schnell. Die ukrainischen Gäste sind beeindruckt vom Schloss der württembergischen Könige. Auch der Besuch im Märchengarten macht großen Spaß. Und die Kürbisausstellung werden sie nicht so schnell vergessen. So etwas hat die Familie aus der Ukraine noch nie gesehen: Über eine halbe Million Kürbisse werden auf der weltgrößten jährlichen Kürbisausstellung in Ludwigsburg ausgestellt. Die drei größten Kürbisse kommen aufs Siegerpodest, und die Besucher können sie bis zum Schluss der Ausstellung bewundern. Am letzten Ausstellungstag werden diese Riesenfrüchte aufgeschnitten und jeder, der möchte, kann Samen davon mitnehmen. Den ersten Platz in der Europameisterschaft gewinnt ein 790 kg schwerer Kürbis. Gezüchtet hat ihn ein Mann aus Sachsen.

Ein bekannter Bildhauer hat verschiedene Figuren, u.a. auch Tierfiguren, aus Kürbissen geschnitzt. Spannend ist auch die Kürbis-Boot-Regatta: Die Teilnehmer müssen in ausgehöhlten Kürbissen einen kleinen See überqueren. Einer schafft es nicht – sein Einsitzer-Gemüseboot kippt um und der Bootsfahrer landet im Wasser.

Die ukrainischen Gäste sind für diesen wundervollen Urlaub von ganzem Herzen dankbar. Sie werden sich noch lange an diese schönen Urlaubstage erinnern. Sie sind gerührt von der Herzlichkeit und der Gastfreundschaft der Ludwigsburger Familie.

Illustriert von Alexander WOLOSSENKO

Der Kürbis, eine wahre Wunderbeere, ist eine einjährige Pflanze aus der Gattung der Kürbisgewächse. Traditionell wird die Beerenfrucht dem Gemüse zugeordnet. Nahe Verwandte des Kürbisses sind Melonenkürbisse, Gurken und Patisson (Gartenkürbisse). Aber auch Melonen und Wassermelonen gelten als seine Verwandten. Als Kürbis wird auch die große, fleischige Frucht dieser Pflanze bezeichnet. Sie hat eine kugelrunde oder ovale Form und eine dicke, glatte Schale, unter welcher sich saftiges Fruchtfleisch und zahlreiche Samen verbergen. Die Farbe der Schale und des Fruchtfleisches sowie das Gewicht und die Form der Früchte hängen von der jeweiligen Sorte ab.

Wenn man einen orangenen Kürbis betrachtet, hat man das Gefühl, dass er die ganze Kraft und Energie der Sonne in sich aufgenommen hat und nun gern an uns abgeben möchte. Doch es gibt nicht nur orangefarbene Kürbisse, sondern auch blaue, grüne und weiße. Die orangefarbenen Sorten enthalten um ein Vielfaches mehr Karotin als Karotten. Der Kürbis steht an der Spitze der Gemüsesorten, was den Gehalt von Eisen, Kupfer und Fluor betrifft. Dank seines hohen

Kaliumgehalts fördert der Kürbis die Herzfähigkeit, stärkt die Gefäße und verringert Ödeme (Wassereinsparungen im Körper).

Die essbaren, reifen Kürbisse werden sowohl roh als auch gekocht, gebraten und gebacken verzehrt. Die Kürbisfrüchte werden zur Zubereitung von Mus, Salat, Ravioli, Marmelade, Saft und vielen anderen Nahrungsmitteln verwendet. Kürbis passt hervorragend zu Kartoffeln und Tomaten.

Illustriert von
Margarita CHREBTKO

DER KÜRBIS



Charles Perrault hat im 17. Jahrhundert für sein Märchen „Aschenputtel“ eine Kürbisperdekutsche erdacht, denn einen Kürbis hatten selbst die Ärmsten in ihrer Küche vorrätig.





Der Kürbis hat schon viele Rekorde gebrochen. So wurde z.B. in den USA der größte Kürbiskuchen gebacken. Sein Durchmesser betrug 152 cm. Für die Zubereitung dieses Mega-Kuchens wurden 3 kg Kürbis, 1,5 kg Zucker und 144 Eier verwendet. Gebacken wurde er 6 Stunden lang.

Geschichte der Kürbisse

Als Heimat des Kürbisses gilt Zentralamerika. Archäologische Ausgrabungen beweisen, dass die Einwohner von Mexiko bereits seit über 5.000 Jahren Kürbisse züchten. Man hat Kürbissamen in den Grabstätten peruanischer Indianer gefunden. Der Nutzen von Kürbissen war bereits in der Antike bekannt, sie galten schon immer als eine Heilpflanze. Die ersten amerikanischen Siedler (Indianer) schnitten den oberen Teil des Kürbisses ab, entfernten die Samen, füllten das Innere mit Milch, Gewürzen und Honig und buken den Kürbis in heißer Asche oder brieten Kürbistückchen am Feuer. Aus den Streifen von gedörrten Kürbissen machten sie Teppiche.



Kürbis aus Stein, von Azteken gefertigt

In Indien wird der Kürbis wegen seines hohen Gehalts an Vitamin E geschätzt. Die Frucht soll den Alterungsprozess verzögern. Und der Flaschenkürbis wird zur Verbesserung der Tonqualität bei der Fertigung des Musikinstruments Sitar (indische Langhalslaute) verwendet.



Die Österreicher verarbeiten Kürbisse so, dass davon kaum etwas übrigbleibt. Fast alle Bestandteile werden für die Produktion von Kosmetik, Arznei und Kohlrabenschwarzem, aber sehr gesundem Öl verwendet. Dieses Öl ist gut für die Leber und senkt den Cholesterinspiegel ab. Aus den übrigbleibenden Kürbisresten werden auf den Kürbishöfen verschiedene Leckereien zubereitet, wie z.B. Biskuit und Kekse, bei denen man gar nicht auf den Gedanken kommt, dass sie aus Kürbissen gemacht sind.



In Zentralasien stellt man aus Kürbissen Getränkegefäße und Käfige für kleine Singvögel her.

In Holland finden jedes Jahr Ende Oktober die „Pompoen Paraden“ – die lustigen Kürbismärsche – statt. Die Züchter führen auf Wagen und Karren die riesigen gelben, grünen, orangenen, gestreiften und gesprenkelten Kürbisfrüchte vor. Hier kann man auch Samen von verschiedenen Sorten erwerben und verschiedenste Kürbisgerichte kosten.

Kalebas



Die Indianer nutzten den Kürbis von jeher nicht nur zum Essen, sondern auch zur Herstellung von Geschirr (aus den Trockenfrüchten). Aus kleinen Früchten einer bestimmten Sorte wird bis heute ein traditionelles indianisches Gefäß zum Aufbrühen eines teeähnlichen Getränks gefertigt.

Nach Europa wurde der Kürbis zusammen mit anderen Nutzpflanzen im 16. Jahrhundert von den Spaniern gebracht. Heute wird er in den meisten Ländern der Welt angebaut. Es sind ca. 20 Kürbisarten, sowohl essbare als auch Zierpflanzen, bekannt.

IM HERBSTWALD

Hamster: Elster, du weißt doch Bescheid,
ist es bis zum Herbst noch weit?

Elster: Hamster, geh mal vor die Tür,
sieh, der Herbst ist längst schon hier.
Und jetzt schau in deine Kammer,
ist sie leer – ist es ein Jammer,
warst du fleißig und auch klug –
hast du Vorräte genug.



Sprecher: Unterm Tannenbaum zwei Hasen
unterhalten sich beim Grasen.

Hase: Ich bemerke, dass mein Fell –
das ganz grau war – wird jetzt hell
und auch dichter mit der Zeit.
Ja, der Winter ist nicht weit.

Sprecher: Hör ich da den Igel klagen?

Igel: Kälte kann ich nicht vertragen;
muss im Winter mich verstecken.
Moos und Laub sind meine Decken.

Sprecher: Schau, dem Fuchs ist es nicht kalt.

Fuchs: Ich suchte Beeren hier im Wald,
doch überall nur trocknes Gras!
Aber halt, was ist denn das?
Wittert da nicht meine Nase
in der Nähe ein paar Hasen?
Doch sie haben mich erkannt,
und sind beide weggerannt!

Sprecher: Die Eichhörnchen im Allgemeinen
sind wirklich fleißig; auch die Kleinen.
Hier hüpfen Mutter und die Kinder
und sammeln emsig für den Winter.

Eichhörnchen: Kommt, beeilt euch, kleine Nager,
denn wir brauchen Vorratslager.
Die Nüsse leg ich in die Erde,
sie erst bei Schnee ich holen werde;
die Pilze steck ich hinter Rinden...
Merkt's euch, damit wir alles finden,
denn wenn wir das Versteck vergessen,
gibt es im Winter nichts zu essen.



Sprecher: Den Wolf hier kaum die Füße tragen...

Wolf: Ich bin so müde von dem Jagen!
Im Wald bin ich – das weiß nicht jeder –
wenn man so will, der Sanitäter.
Ich jage nur die Schwachen, Kranken,
doch niemand wird mir dafür danken.

Sprecher: Und der Specht hofft, unter Rinden
manche Larve noch zu finden.

Specht: Diese Schädlinge verstecken
sich auch in die kleinsten Ecken.
Doch Insekten, Käfer, Maden
werden einem Baum nur schaden.
Und für mich – das müsst ihr wissen –
sind sie wahre Leckerbissen!

Sprecher: Gähnend kommt der braune Bär.
Er ist dick und schnauft so schwer.

Bär: Kälte und ein leerer Magen
sind im Winter wahre Plagen.
Doch jetzt bin ich richtig fett,
deshalb gehe ich ins Bett!

Sprecher: Die Pflanzenwelt sorgt stets dafür,
dass gut versorgt wird jedes Tier.
Und auch die Tiere sich bemühen,
dass Bäume wachsen, Blumen blühen.
Denn will man glücklich sein im Leben,
muss man bereit sein auch zu geben.

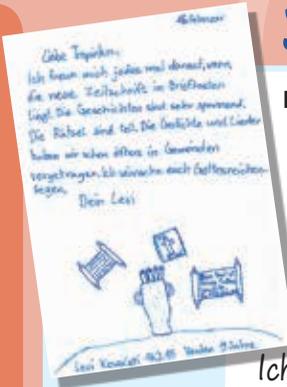
Aus dem Russischen von Maria DELL

Illustriert von Natalia ŽURAKOWSKA

Wusstest du,
dass der Kuckuck ein egoistischer
Vogel ist? Er ist nur um sich selbst
besorgt, alle anderen sind ihm
gleichgültig. Der Kuckuck legt seine
Eier in Nester anderer Vögel hinein
(ein Ei pro Nest). Das
geschlüpfte Kuckucksjunge
schiebt die restlichen
Eier meistens aus
dem Nest hinaus und
erhält so die ganze
Nahrung und die ganze
Aufmerksamkeit seiner
neuen Mutter.



5 Geschwister aus Verden haben uns liebe Post geschickt:



Levi KOWALSKI, 9 Jahre, schreibt:
 Liebe Tropinka, ich freue mich jedes Mal darauf, wenn die neue Zeitschrift im Briefkasten liegt. Die Geschichten sind sehr spannend. Die Rätsel sind toll. Die Gedichte und Lieder haben wir schon öfters in Gemeinden vorgetragen. Ich wünsche euch Gottes reichen Segen!



Joel KOWALSKI, 9 Jahre



Naemi KOWALSKI, 5 Jahre

Joshua KOWALSKI, 11 Jahre, hat für uns gedichtet:

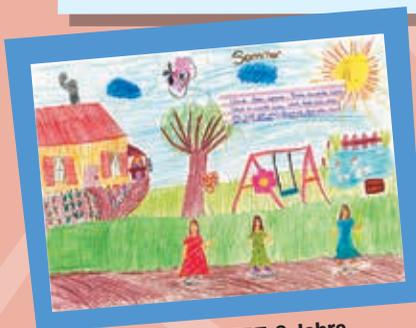
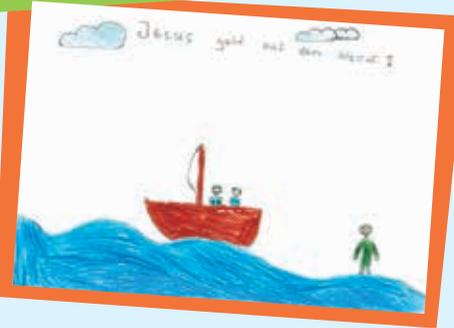
In der Bibel lesen wir, erster Mose drei und vier. Gott erschuf die ganze Welt, und sie immer in den Händen hält.



Noah KOWALSKI, 10 Jahre

Hier lesen wir von Mose und der Ruth, von Daniel, Josua und Jeremia. Das gibt uns immer wieder neuen Mut, sie alle standen im Glaubenskampf wie wir.

Die Bibel gibt uns immer genug Kraft, damit jeder von uns den Glaubenskampf schafft. Wir müssen nur dem Worte glauben, und uns nicht lassen den Frieden rauben.



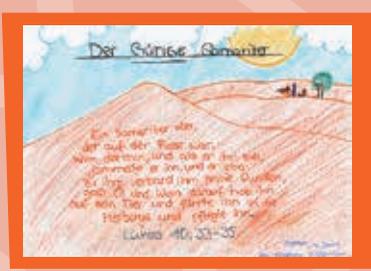
Dorothea OLFERT, 9 Jahre, Schieder-Schwalenberg



Schirel HERDT, 9 Jahre, Herten



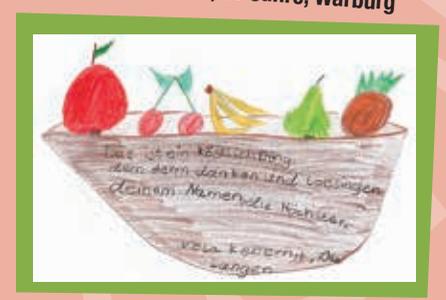
Jessica HIBKE, 10 Jahre, Warburg



Angelina HILDERMANN, 12 Jahre, Bremen



Leonhard WEBER, 7 Jahre, Kaufbeuren



Viola KEBERNIK, 7 Jahre, Langen

Christliche Kinderzeitschrift
Wird in Deutsch, Russisch, Ukrainisch,
Bulgarisch, Rumänisch, Kasachisch,
Kirgisisch und Georgisch herausgegeben.
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Deutschsprachige Auflage: 17 000



LICHT IM OSTEN

Herausgeber:

Missionsbund LICHT IM OSTEN
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen
Tel.: 0711 839908-23
Fax: 0711 839908-4
E-Mail: mengenhart@lio.org
Internet: www.lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten können überwiesen werden:
in Deutschland auf das Konto
Nr. 9 916 425 bei der Kreissparkasse
Ludwigsburg, BLZ 604 500 50
Bei Überweisungen aus dem **EU-Ausland**
verwenden Sie bitte das Konto mit der
IBAN-Nummer:
IBAN DE07604500500009916425
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

in der Schweiz bei unserer Partnerorganisation:
LICHT IM OSTEN, Schweiz. Missions- und Hilfswerk
8404 Winterthur
Postkonto Nr.: 84-541-4, IBAN: CH64 0900 0000 8400 0541 4
(mit Vermerk TROPINKA)

Leitende Redakteurin: Elvira Zorn

Verantwortlich für die deutsche Ausgabe:
Margret Engenhart

Freies Redaktionsteam:

Arthur Klenk
Agnes Pöppke
Eva-Maria Wanner
Otto Zorn

Übersetzung der russischen Beiträge:

Maria Dell: Seiten 28-29
Elisabeth Schmidtman: Seiten 9, 18
Maria Wiens: Seiten: 2-8, 10, 11, 20-27

Satz und Layout:

Konstantin Sulima, Kiew

Titelseite:

Foto: © RamonaHeim/shutterstock.com

Quellennachweis:

Seiten 10-11: Aus der Zeitschrift «Vakaro zvaigzdele»
(Abendstern), Vilnis, Litauen
Seiten 12-17: Mit freundlicher Erlaubnis des Autors
Erich Schmidt-Schell
Seite 32: Quelle: «Arbeitshilfe zur religiösen Erziehung»,
Heft 1/72, Gütersloher Verlag, Rechte beim Autor

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben,
der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2015 LICHT IM OSTEN

ISSN 1610-9112
Für Kinder ab 6 Jahren

Guten Tag, liebe TROPINKA! Ich liebe Ihre Zeitschrift.
Sie lehrt mich viele Dinge, zeigt mir, was gut und was
schlecht ist. Ich bete zu Gott, wenn mir etwas nicht
gelingt, und danke Gott, wenn alles gut läuft.

Evelin OLENJOWA, 8 Jahre, Frankreich

Wer macht mit?

Es gibt
schöne Preise
zu gewinnen!

Und so geht's:

Im nächsten TROPINKA-Heft Nr. 6/15 geht es um das
Thema **FREUDE!**

1. **Sucht** irgendeinen **Bibelvers**, der zum Thema
Freude passt!
2. **Schreibt** diesen Bibelvers in **wunderschöner
Schrift** auf ein Blatt und **gestaltet** es ansprechend
und **kreativ**, so wie ihr wollt!

Einsendeschluss: 1. Dezember 2015

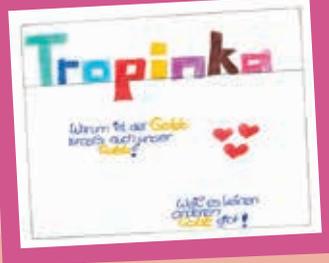
Im Jahr 2016 möchten wir dann auf der Postseite
einige eurer Werke abdrucken!
Vergesst nicht **euren Namen, euer Alter** und **eure
Adresse** anzugeben!
Wir sind gespannt auf eure Zusendungen! (**Unsere
Adresse** findet ihr auf der **Impressum-Seite**)

Euer TROPINKA-Team

Noch ein **zusätzlicher Tipp: Lernt diesen
Bibelvers auswendig!** (Ein Schatz, den
euch keiner mehr wegnehmen kann!)

Jennifer
BÜCKERT,
11 Jahre,
Bielefeld

Elias BERNT,
11 Jahre,
Obereisesheim



Seite 2: EGOISMUS

Seite 19: KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht:* 1 David, 4 Chor,
6 Nebukadnezar, 14 Kain, 15 Rabe, 16 Eingang, 17 Hahn, 19 Paulus,
21 Rebekka, 22 Feuerofen. *Senkrecht:* 2 Anorak, 3 Dach, 5 Antwort,
7 Dan, 8 Zachäus, 9 Retter, 10 Ankunft, 11 Unruhe, 12 Rebe,
13 Lüge, 18 Ninive, 20 Lukas, 21 Rut.

Seite 24: KAMILLENWIESE: Fuchsmädchen, Igel, Eichhörnchen, Häschen,
Wolfsjunge, Bärenjunge Gebi, Krähe.
WER HAT DIE TIERE GERUFEN?: Die Krähe.

SPIELLED: ICH FREUE MICH UND SPRINCE

Text und Melodie: Wolfgang LONGARDT

Refrain:



Ich freu - e mich und sprin - ge und sin - ge: Gott sei Dank!



Ich freu - e mich und sprin - ge und sing den Tag ent - lang!



1 Ich ha - be Hän - de, ich bin ge - sund,



kann da - mit spie - len so man - che Stund'.

2 Ich habe Füße, bin gesund, kann damit laufen so manche Stund'.

3 Ich habe Augen, ich bin gesund, kann damit schauen in weiter Rund'.

4 Ich denk' an andre, die krank, in Not, wie kann ich helfen, zeig's lieber Gott!

Illustriert von Jelena MIKULA

